ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-42-1 € 16,–

43 2020

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Interkulturelle und dekoloniale Perspektiven auf **feministisches Denken**

Mit Beiträgen von PATRICIA MCFADDEN, JIMENA NÉSPOLO, NKIRU NZEGWU, MARIA LUGONES, EVERT VAN DER ZWEERDE, BENJAMIN BAUMANN und anderen

SONDERDRUCK

7
PATRICIA MCFADDEN
Standpunkt: Sexuelle Selbstbestimmung als Recht der Frau

19
JIMENA NÉSPOLO
Körper und Textualitäten
Subjektivierungsformen und Praktiken des Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im heutigen Argentinien

35
NKIRU NZEGWU
Ọkụ Extenders: Women, Sacrality, and Transformative Art

55
MARIA LUGONES
Auf dem Weg zu einem dekolonialen Feminismus

77
EVERT VAN DER ZWEERDE
Zwischen Mystik und Politik
Kontinuität und Grundmuster im Denken Vladimir Solov'ëvs

101
BENJAMIN BAUMANN
Same same but different
Eine romantische Dekonstruktion des paradoxografischen Trends in den gegenwärtigen Thai Studien

131
Rezensionen

150 bestellen

152 Impressum

JAN KERKMANN

Der Buddha der Poesie

Zu: Michael von Brück: *Weltinnenraum. Rainer Maria Rilkes Duineser Elegien in Resonanz mit dem Buddha*

Michael von Brück: *Weltinnenraum. Rainer Maria Rilkes Duineser Elegien in Resonanz mit dem Buddha.* Freiburg i. Br./München: Karl Alber Verlag 2020. ISBN: 978-3-495-49166-9, 384 S.

Rainer Maria Rilke wollte, so stellt es Michael von Brück in seiner 2020 im Alber Verlag erschienenen Monographie *Weltinnenraum* treffend heraus, nicht den Pfad eines religiös überzeugten oder philosophisch geschulten Buddhisten beschreiten. Vielmehr sah Rilke seinen wahren Auftrag darin, sich in der suggestiv-kühnen Versprachlichung des Unscheinbaren als Buddha der Poesie zu erweisen (335). Es ist die zentrale These des emeritierten Münchner Theologieprofessors, dass sich der damit verbundene dichterische Anspruch, die flüchtige Sichtbarkeit der Dinge in ihren unsichtbaren Resonanzraum der Nicht-Dualität freizugeben und sie in einer zeitenthobenen Imagination gleichsam zu verewigen, paradigmatisch anhand des hermetischen Spätwerkes der *Duineser Elegien* bekräftigen lasse. Rilke hat dieses zehn Elegien umfassende Vermächtnis einer gegensatzvereinigenden Angelologie der bezugshaften Weltvergeistigung 1912 auf Schloss Duino begonnen und erst ein Jahrzehnt später, im Februar 1922, abgeschlossen. Um die buddhistische Einsicht in die wechselseitige Abhängigkeit aller Dinge (*pratītya-samutpāda*) mit Rilkes lyrischer Wiedererweckung der verlorenen »Spuren einer Ganzheitlichkeit« (49) parallelisieren zu können, zieht von Brück in der *Einleitung* das titelgebende Leitmotiv des *Weltinnenraumes* heran. Dieses Symbol taucht prominent in der vierten Strophe eines im September 1914 entstandenen Gedichtes auf:

> Durch alle Wesen reicht der *eine* Raum:
> Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still
> durch uns hindurch. O, der ich wachsen
> will,
> ich seh hinaus, und *in* mir wächst der
> Baum. (42)

Methodisch durchaus reflektiert, bespricht und gewichtet von Brück in der *Einleitung* zunächst drei etablierte Interpretationsmodelle, die eine erste Annäherung an die mythisch-geheimnisvolle Ikonographie der *Duineser Elegien* versprechen könnten. Die *weltanschauliche Deutung* ist dadurch charakterisiert, einzelne Topoi der *Elegien* wie den Engel, die Kreatur, das Offene, die Vögel oder das Antlitz zu einem einheitlichen Bedeutungsgeflecht zu synthetisieren, das sich zu einer »zusammenhängende[n] Theologie« (39) Rilkes ausgestalten könnte.

Da Rilke jedoch als scharfer Kritiker einer institutionalisierten Religion auftrete und christlich-personale Jenseitsvorstellungen ablehne, weist der Verf. dieses Interpretationsschema ebenso zurück wie die *psychologisch-biographische Deutung*, welche den sublimierenden und ideenerfassenden Wirkradius wahrhaft gelingender Kunst verkennen müsse. Stattdessen spricht sich von Brück für die *symbolische Deutung* aus, die »Dichtung aus Dichtung zu erklären versucht«. (40) Die damit

korrespondierende, textimmanente Lesart soll verhindern, die einzigartige Metapherndichte und visionäre Intensität der *Elegien* durch die gelehrte Herbeiführung mutmaßlicher Parallelstellen einzuebnen. Die symbolische Auslegungsmethode möchte von Brück zudem mit einer »*historischen Hermeneutik*« (41) anreichern. Dergestalt lasse sich die »innere Pilgerreise« (29) der *Duineser Elegien* nicht nur innerhalb des ideengeschichtlichen Rahmens einer »Krise der Religion« (18) verorten, sondern könne auch vor dem soziopolitischen Hintergrund des von Rilke als »Zivilisationsbruch« (17) empfundenen Ersten Weltkrieges erschlossen werden.

Dieser historisch-hermeneutische Zugriff weiß sich insofern von einer »*religionswissenschaftlichen Perspektive*« (40) geleitet, als die Gedankenformationen und Sprachbilder der *Elegien* von einer »verborgene[n] Taxonomie« (55) kündeten, welche die scheinbar getrennten Bereiche des Lebendigen und des Toten sinnstiftend übergreife. Daher analysiert der Verf. Rilkes »poetische Eschatologie« (43) entlang des Gesichtspunktes einer funktionalen Bestimmung der Religion. Beispielsweise komme dem in der *ersten* und *zweiten Elegie* als »poetische[s] Ideal einer zukünftigen Menschengestalt« (41) in den Blick gefassten Engel eine »religionsproduktive Funktion innerhalb eines post-christlichen und durch säkulare Religionskritik hindurchgegangenen Bedeutungsfeldes« (ebd.) zu.

Im Hauptteil der Arbeit wird eine chronologische Vorgehensweise gewählt, wobei alle zehn *Duineser Elegien* jeweils in gegliederten Versabschnitten angeführt und alsdann für sich kommentiert werden. Es sind vornehmlich drei ineinander verflochtene Grundthemen, die der Verf. als innere Mitte aller Elegien zu profilieren sucht. *Erstens* setze Rilke der als Modernespezifikum diagnostizierten Enge einer 'gedeuteten Welt' und der Täuschung einer monadischen Isolation der Dinge die »Vereinigung der Gegensätze von Leben und Tod« (53) entgegen. *Zweitens* eröffne Rilke in den *Elegien* die transpersonale Dimension einer »besitzlose[n] und ego-freie[n] Liebe, die über das geliebte Objekt hinausreicht und nichts festzuhalten versucht«. (ebd.) *Drittens* verdichteten sich die beiden erstgenannten Motivkomplexe in dem dichterischen Ethos einer »aktive[n] Resonanz mit allem im geistigen Geschehen der Wandlung«. (ebd.)

Im letzten Kapitel *Rilke und der Buddha* arbeitet der Verf. im Rekurs auf die einschlägige Forschung kenntnisreich heraus, dass Rilkes Rezeption des um 1900 zu einem europäischen Kulturphänomen avancierenden Buddhismus weitgehend über eine frühe Schopenhauer-Lektüre vermittelt war. Hingegen hat Rilke die von Karl Eugen Neumann ins Deutsche übersetzten Lehrreden Buddhas aus dem *Pali-Kanon* erst im September 1908 studiert. Die drei berühmten *Buddha-Gedichte*, in denen Buddha etwa als »Mitte aller Mitten« (333) geschildert wird und als derjenige erscheint, »der vergisst was wir erfahren / und der erfährt was uns verweist« (330), stammen allerdings bereits aus den Jahren 1905–1908. Sie beruhen also weder auf einer intensiven philosophischen Auseinandersetzung noch

»Er [Rilke, J.K.] wird zum Kritiker aller religiösen Institutionen und findet im Buddha den erhabenen Glanz aller Sonnen, das perfekte Gebilde des vervollkommneten Künstlers. Pilgerschaft also zur spirituellen Entpuppung des Urbildes, das der Künstler nach dem Vorbild Rodins aus dem menschlichen Rohmaterial herausmeißelt.« (29)

auf einer identitätsgenerativen Aneignung des Buddhismus. Vielmehr wurde Rilke zu den *Buddha-Gedichten* primär durch die ästhetische »Hoheit« (331) jener Buddha-Statuen inspiriert, die er erstmals 1902 im Garten des Meudoner Ateliers von Auguste Rodin sah.

Resümierend ist positiv hervorzuheben, dass der Verf. fruchtbare Einsichten gewinnt, indem er die symbolisch-religionswissenschaftliche Erschließung der *Duineser Elegien* mit der Kontextualisierungsfolie des Buddhismus verbindet. So vermag von Brück den überzeugenden Nachweis zu erbringen, dass Rilke jene zunächst dem Buddha zugesprochene Wesensauszeichnung einer ikonischen »Vollendung jenseits der zerrüttenden Triebe, der Unruhe, des Nicht-Gewahrseins seiner selbst« (79) in der *Ersten Elegie* auf die Engel projiziert, die angesichts ihres alle Differenzen überbrückenden Bewusstseins oft nicht wüssten, »ob sie unter Lebenden gehn oder Toten«. (66) Darüber hinaus bildet es ein konstruktives Orientierungsmittel, dass der vollständige Text der zehn *Duineser Elegien* im Anhang mitgeteilt wird. Obgleich es verständlich ist, dass der Autor den Fokus auf eine umfassende Gesamtinterpretation der *Duineser Elegien* legt, hätte der interkulturelle Dialog insgesamt ausdrücklicher befördert werden können. Diesbezüglich hätte es sich angeboten, erklärende Reflexionen zur buddhistischen Philosophie in einem noch höheren Maße direkt in den Erläuterungszusammenhang der einzelnen *Elegien* zu integrieren. Nichtsdestotrotz wird die enge thematische Verwandtschaft zwischen den *Duineser Elegien* und den buddhistischen Kernlehren – hier seien besonders der Gedanke der absoluten Perspektive (*paramārtha satya*) (252) und das Konzept des bestimmungstranszendenten Nichts (*zettai-mu*) erwähnt – in der vorliegenden Monographie vielschichtig und lichtvoll dokumentiert.

»Rilke will nicht Buddhist, sondern Buddha werden. Er überträgt seine Buddha-Vision auf das Thema der Berufung des Dichters, in dessen poetischer Verdichtung ein neuer Mensch als Engel zutage treten würde. Es ist eine Utopie der ästhetisch-spirituellen Vollkommenheit, zu der das Menschenleben reifen soll.« (335)